

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG

Hamburg, den 04. 06. 2020

[<tiedemann@uni-hamburg.de>](mailto:tiedemann@uni-hamburg.de)[<www.claustiedemann.de/>](http://www.claustiedemann.de/)[<www.sport-geschichte.de/>](http://www.sport-geschichte.de/)[<www.kulturwiss.info/>](http://www.kulturwiss.info/)

Portrait **Edmund Neuendorff**

Manuskript vom 28. 04. 1994 für die taz-Spezialausgabe zum Deutschen Turnfest 1994 in Hamburg.

Edmund Neuendorff (1875 - 1961) ist vielen TurnerInnen, alten wie jungen, wohl ein Begriff. Dieser erste Führer der Turnerjugend der (bürgerlichen) Deutschen Turnerschaft (DT) lebte und wirkte von der Kaiserzeit bis in unsere Bundesrepublik hinein. Er war schon zu Lebzeiten so etwas wie eine Legende. Sein Bild wird - entsprechend seinem vielfach gewundenen, ja, gebrochenen Lebenslauf - zwiespältig interpretiert, vor allem in seiner Haltung zum Nationalsozialismus. Während einige (Dieckert, Ueberhorst) in ihm einen vom Nationalsozialismus getäuschten „nationalsozialistischen Idealisten“ sehen, bestehen andere (Bernett, Peiffer) auf seiner aktiven Rolle bei der Faschisierung der DT, insbesondere der Turnerjugend.

Edmund Neuendorff war ein begabter und engagierter Lehrer, der im kaiserlichen Deutschland eine Bilderbuch-Karriere machte. Schon mit 29 Jahren war er Preußens jüngster Schuldirektor, später wurde er Leiter der Preußischen Hochschule für Leibesübungen (1925 - 1934). In der DT stieg er als ehrenamtlicher Funktionär schnell auf: Gauturnwart (1902), Kreisvertreter und damit Mitglied des Hauptausschusses der DT (1914), erster Jugendwart der DT (1921), Stellvertretender Vorsitzender (1926) und schließlich Erster Vorsitzender bzw. „Führer“ der DT (1933). Darüber hinaus war er auch 1913 bis 1919/20 der erste Bundesleiter des „Wandervogel“ und in weiteren Vorständen und Führungspositionen tätig.

Die Ironie der Geschichte bewirkte, dass Edmund Neuendorff gerade zu Beginn der Nazizeit, die er mit herbeigesehnt und vorbereitet hatte, den großen Karriereknick erlebte. Er war zwar völkischer Nationalist und Antisemit, Militarist (er wirkte z. B. nach seiner Soldatenzeit im ersten Weltkrieg in einem berüchtigten Freikorps mit) und schließlich seit Juli 1932 Parteigenosse der NSDAP, aber er blieb auch immer ausgeprägter Individualist. Dies war wohl einer der Gründe, warum ihn die führenden Nazis ziemlich bald doch fallen ließen.

Dabei hatte er ihnen seit der zweiten Hälfte der 20er Jahre so gut vorgearbeitet. Neuendorff trieb die Militarisierung und Faschisierung der DT und ihrer Turnerjugend entscheidend voran. Er schlug 1931 schon vor, „Marxisten“ aus der DT auszuschließen, und er sorgte schließlich 1933 für den „Arier-Paragraphen“ (Ausschluss der Juden), die Einführung des „Führer-Prinzips“, die satzungsgemäße Festschreibung der Wehrhaftigkeit als Ziel der turnerischen Arbeit der DT, eingeschränkte Mitgliedsrechte für „Marxisten“ usw.

Er löste die bürgerliche Sport-Dachorganisation im April 1933 mit auf und spielte damit dem von ihm gründlich verachteten Reichs-Sport-Kommissar Hans v. Tschammer und Osten die Schlüsselstelle des bürgerlichen Sports zu. Selbst „seine“ DT musste er schließlich im Juli 1933, kurz vor dem Deutschen Turnfest in Stuttgart, diesem „Hanswurst“ übergeben (er blieb

stellvertretender Führer). Bei diesem Turnfest pries Hitler auf Neuendorffs Anregung Friedrich Ludwig Jahn als Quasi-Vorläufer des Nationalsozialismus. Im Mai 1933 hatte Neuendorff in einem offenen Brief Adolf Hitler gebeten, er möge die DT als „nationalen Verband“ anerkennen, und er hatte sich zu der Vision verstiegen, die Deutsche Turnerschaft wolle „Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm ... den Vormarsch ins Dritte Reich“ antreten.

Anfang 1934 erklärte Neuendorff aus Enttäuschung über des Reichssportführers wenig engagierte Führung der DT seinen Rücktritt als stellvertretender DT-Führer. Dass er dies in einem breit gestreuten halb-öffentlichen Brief tat, brach ihm das Genick: Er wurde aus sämtlichen Ämtern und Positionen gedrängt und musste - im Alter von 59 Jahren - ein neues Leben beginnen. Allerdings blieb er - aus Überzeugung - Nationalsozialist.

Neuendorff studierte Theologie und wirkte örtlich begrenzt weiter: als Lehrbeauftragter der Universität Bonn sowie in der „NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude“ (KdF) im Raum Köln-Aachen sowie später sogar noch in der KdF-Reichsleitung und zuletzt als Leiter einer Hochschule für Leibesübungen in Prag. Nach seiner Entlassung aus tschechoslowakischer Kriegsgefangenschaft wurde er noch 1945 von Bischof Dibelius zum (evangelischen) Pastor geweiht und wirkte bis zwei Jahre vor seinem Tod als Pastor, zuerst in der Lausitz und seit 1947 in Bramsche bei Osnabrück. In dieser Zeit hielt sich der Vielschreiber (37 Bücher und mehr als 500 Aufsätze) weitgehend zurück, wurde aber als lebende Legende besonders in Turnerjugend-Kreisen gern eingeladen und vertrat, nur wenig beirrt durch die Nazizeit, weiterhin ultrarechte Positionen.

Neuendorffs sicher tief verwurzelt, vor allem wohl moralisch-religiös eingefärbtes Verantwortungsgefühl für andere und für das Ganze hat ihn wohl, wie viele andere aus der Jugendbewegung, bei der Berufswahl Lehrer bestimmt. Wenn er als 56-Jähriger schrieb, er sei als Primaner „wütender Sozialdemokrat“ gewesen, so ist diese Selbstkennzeichnung angesichts seiner offensichtlich geringen Kenntnisse und falschen Vorstellungen von Sozialdemokratie und Marxismus politologisch nicht ernst zu nehmen; sie weist aber wohl auf ein spontanes soziales Empfinden von gesellschaftlichem Unrecht hin.

Er war ein mit Lust begeisterter, schwärmerischer Mensch, der es verstand, „ansteckend“ zu wirken. Obwohl er die übliche Geistes-Schulung in der Kaiserzeit sehr erfolgreich absolvierte (vom misslungenen Habilitationsversuch abgesehen), blieb er doch gefühl-gesteuert mit deutlicher anti-intellektueller Grundhaltung.

Das Kriegs- und Front-Erlebnis ließ ihn in Verbindung mit den sozialen und politischen Kämpfen nach Kriegsende wie viele andere zum noch entschlosseneren Gegner der Demokratie werden. Seine Mitwirkung in einem Freikorps zeugt von besonders starker Bereitschaft, etwaige humane Ideen selbst in Friedenszeiten „der Tat“ zu opfern, bewusst ungesetzlich und grausam gegen politische Gegner vorzugehen. Neuendorff hat sich die Zeitumstände natürlich nicht aussuchen können, er hat aber mit seiner freiwilligen Kriegsteilnahme und seiner Beteiligung an einem Freikorps ohne Not die jeweils „schärfere“, aggressivere Handlungs-

Möglichkeit frei gewählt. So war ihm ja auch seit 1924 die nationalistische, anti-demokratische und revanchistische DNVP, für die er bis 1924 dem rheinischen Provinzial-Landtag angehörte, als Partei zu „weich“; spätestens Anfang der 30er Jahre schloss er sich innerlich der NSDAP an.

Neuendorff, der mit seinen (sport-) politischen Gegnern nie sanft umging, der sogar einen seiner engsten Mitarbeiter und Vertrauten, Nikolaus Bernett, seinen nationalsozialistischen „Idealen“ zum Opfer brachte, konnte nicht auf Schonung hoffen, wenn er selbst unterlag. Dabei ist er noch glimpflich davongekommen, trotz aller lebhaft beklagten Demütigungen 1933/34.

In seinem Rücktrittsschreiben an Tschammer zeigte er mit dem Mute der Verzweiflung Ansätze von moralischer Größe dadurch, dass er, bewusst von seiner „soldatischen“ Grundhaltung abweichend, halb-öffentlich den von ihm gründlich verachteten Reichssportführer „vorführte“. Er kannte wohl das Risiko, hatte sich aber verkalkuliert: Fast niemand solidarisierte sich öffentlich mit ihm, wie er es wohl erhofft hatte. Mitleid, wie es bei einigen seiner Biografen durchklingt, ist aber völlig fehl am Platze.

Neuendorffs „Opposition“ zur Nazi-Hierarchie war nicht grundsätzlich. Auch bei seinen „Streitigkeiten mit den neuen Herren“ ging es „um Nebensächlichkeiten“. Wenn es denn überhaupt eine Opposition war, so entsprang sie wie bei vielen seiner bündischen Freunde eher „ästhetischen Motiven“ (Laqueur), bei ihm vor allem wohl auch personenbezogenen. Neuendorffs „Nebensächlichkeit“ (die von ihm natürlich als Hauptsache erlebt wurde) war die Turner- (Jugend-) Bewegung mit ihrer traditionellen (bürgerlichen) Organisation, der DT.

An der Bewertung seiner in vielen Hinsichten herausragenden, schillernden Persönlichkeit mit vielen Widersprüchen und Brüchen werden sich auch weiterhin die Geister scheiden. Als Legende oder gar Vorbild aber sollte Edmund Neuendorff im heutigen Deutschen Turnerbund nicht (mehr) hingestellt werden.

Literatur:

Bernett, H.: „Schulter an Schulter mit SA und Stahlhelm“. Das politische Bündnis der Turn- und Sportbewegung mit den nationalsozialistischen Machthabern. In: Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel. Hrsg.: O. Grupe. Tübingen 1990. S. 62 - 84.

Dieckert, J.: Die Turnerjugendbewegung. Ein Beitrag zur Erziehungsgeschichte der außerschulischen Jugenderziehung während der Weimarer Republik. Schorndorf 1968.

Laqueur, W. Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln o. J. (um 1962).

Peiffer, L.: Die deutsche Turnerschaft. Ihre politische Stellung in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Ahrensburg 1976.

Ueberhorst, H.: Edmund Neuendorff. Turnführer ins Dritte Reich. Berlin, München, Frankfurt a. M. 1970.

Ueberhorst, H.: Ferdinand Goetz und Edmund Neuendorff. Wirkungsgeschichte zweier Turnführer. In: Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Hrsg.: W. Buss; A. Krüger. Duderstadt 1985. S. 147 - 160.